

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 2 (1893)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Unvergessliche Tage  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-522147>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Aber auch nach einer andern Richtung unterscheidet sich der Hotelbetrieb von andern industriellen Gebieten. Der Charakter eines rubigen geordneten Hauswesens, den auch die grössten Hotels sowohl immer möglich sich erhalten sollten, wird stets in erheblicher Weise der Mitwirkung der Frau zu verdanken sein. Ihre Aufopferung, ihr stilles wohltätiges Wirken und Walten sichert die gesunde haushälterische Grundlage, die erste Bedingung berechtigten Erfolges.

Es ist kaum mehr als schuldige Pflicht, dies schon den anwesenden Damen gegenüber hier gebührend anzukennen.

Im Rahmen eines Hotelbetriebes spiegelt sich das Leben in all seiner Mannigfaltigkeit, in stetem Wechsel und Wandel ab. — Der ideale Standpunkt eines Hoteliers: die Kunst, alle Wünsche zu befriedigen, ohne dabei seine eigenen berechtigten Interessen zu vergessen — wird wohl noch lange nicht erreicht werden.

Dieses Ideale aber näher zu kommen, den Aufgaben des Hotelwesens und des Fremdenverkehrs auf gesunder Grundlage gerecht zu werden, und dafür einzustehen als vollberechtigte und anerkannte Mitarbeiter auf den Gebieten des Verkehrslebens und der Volkswirtschaft der Nationen, dazu mögen alle Berufsgenossen zusammenwirken.

Ich bringe deshalb den Gruß Zürichs und das Hoch dem Internationalen Verein der Gasthofbesitzer und trinke auf dessen ferneres Gedeihen und fruchtbringende Wirksamkeit.

## Unvergessliche Tage

haben Diejenigen erlebt, denen es vergönnt war, dem Rufe des Hoteliervereins Zürich, demjenigen der Kollegen von Luzern, demjenigen des Herrn Wegenstein in Neuhausen und *last not least* demjenigen der Kollegen in Freiburg i. B. zu folgen, um dem in Zürich stattgehabten Kongress des Internationalen Vereins der Gasthofbesitzer beizuhören.

Wer wollte sie vergessen, diese Stunden erhabenen Genusses in den romantischen Gegenden des Schwarzwaldes? — an dem grossartigen Naturwunder, dem Rheinfall? — an den lieblichen Gestaden des Zürichsees? — auf den duftgrünen Höhn's des Üetlibergs? — an den wildromantischen Ufern des Vierwaldstättersee? — auf dem majestätischen, einst trotzigen, aber jetzt bezähmten Geissel, dem Pilatus? — auf den bezaubernden Höhn's der weltberühmten Rigi? — Niemand.

Auch ich schwelge noch in der freudigen Erinnerung an die schönen Tage und kann ich es mir nicht versagen, das Erlebte im Geiste noch einmal vor meinem Auge vorüberziehen zu lassen und mit der Feder zu bannen, der Phantasie und dem Humor zuweilen freien Lauf lassen.

Eine Gesellschaft von ca. 40 Personen hatte sich in Freiburg i. B. zusammengefunden, und nur so schnell schwanden die Stunden ob der reizenden Fahrt durch's Höllenthal nach dem anmutigen Kostüm, dem Schluchsee, ob der Fahrt durch's Altblthal nach St. Blasien, wo im Kurhaus dem Magen sein Recht widerfuhr. Voll des Lobes hörte ich von Beteiligten über den ungezogenen herzlichen Empfang seitens der Freiburger und Schwarzwälder Kollegen sprechen. —

In Neuhausen am Rheinfall angekommen, war die Gesellschaft bereits auf 70 Personen angewachsen. Überraschung auf Überraschung folgte nun. Im reich dekorierten Speisesaale des Schweizerhofes konnte auch der verwöhnteste Jünger Lucullus' seine Befriedigung finden. Einen ungeheuren Applaus erntete das Erscheinen der beiden Töchter und des Sohnes des Herrn Wegenstein, erstere jede eine Zwiebel, den bekannten „Schaffnuser-Bölle“ darstellend, und letzterer im Kostüm eines Ziegenbocks, dem Wappens des Kantons Schaffhausen, alle drei in einer Ansprache den Gästen den Willkommen-Gruß darbringend. Die höchste Überraschung jedoch bot die verschiedenfarbig bengalische Beleuchtung des Rheinfalls, wo die Zuschauer sich ins Feenreich versetzten glaubten. Man muss es gesehen haben, denn die Feder ist zu schwach, um es zu schildern. Andern Morgens erfolgte die Überfahrt zu den brausenden Wogen, von welchen Alexander Dumas, hingerissen von der Allgewalt dieses Naturspiels, sagt: „Der Rheinfall ist wirklich furchtbar in seiner Gewalt und Schönheit. Hier mangeln Vergleiche, es ist nicht mehr der Widerhall der Kanone, nicht mehr die Wut des Löwen, nicht mehr das Rollen und Krachen des Donners; es ist gleichsam ein Chaos, es ist als ob die Schleusen des Himmels auf Gottes Befehl sich geöffnet zur weltlichen Sündflut.“

Einer Einladung des Verkehrsvereins von Schaffhausen folgend, wurde ca. um 11 Uhr Mittags eine Wagenfahrt nach der Stadt Schaffhausen unternommen und dann Limmat-Athen, der Feststadt, zugesteuert. Hervorzuheben ist noch, dass Herr Wegenstein es sich nicht nehmen liess, jedem der Gäste ein halbes Dutzend verschiedene Photographien mit Widmung als Andenken zum Geschenk zu machen. —

Die Räumlichkeiten der Tonhalle in Zürich boten am ersten Festabend (Freitag) ein sehr belebtes Bild, hatten sich doch bereits 185 Gäste eingefunden, teilweise mit ihren viel besseren Hälften. Wenn das ausgewählte Programm des rühmlichst bekannten Tonhalleorchesters nicht recht zur Geltung kommen konnte, so durfte man dies dem Umstande zu gute halten, dass sich hier manche alte Freunde nach mehrjähriger Trennung wiedersehen, dass mancher Kollege einen Kameraden wiederfindet, mit welchem er vor Jahren Freuden und Leiden in Frack und weißer Halsbinde geteilt und in Folge dessen das Fragen und Erzählen zu keinem Ende kam. Diejenigen, die der erhabenden Musik ihr Ohr liehen, waren höchst befriedigt durch das ausgewogene Programm. Um 11 Uhr fingen sich die Reihen an zu lichten und eine halbe Stunde später war der Konzertsaal leer.

Ich überspringe den Samstag Morgen, auf den Leitartikel in heutiger Nummer verweisend und begebe mich sofort in's Hotel Bellevue zum Gabelfrühstück, welches um 1 Uhr seinen Anfang nahm. Schon ertönten aus unsichtbarer Umgebung die melodischen Weisen einer ungarischen Kapelle. Nett kostümierte Blumenmädchen machten die Runde um die reichgeschmückte Tafel, und wurden mit überraschender Schnelligkeit ihrer duftenden Sträusse entledigt. Ruhig, aber um so siegesbewusster rüstete sich ein Jeder mit Messer und Gabel — der Kampf um's Dasein begann, unterbrochen nur eine kurze Spanne Zeit, während welcher Herr Michel von Zürich die Gäste willkommen hieß in der Hoffnung, es werde sich ein

Jeder in ungezwungener Weise amüsieren und eine angenehme Einmischung von Zürich mitnehmen. Herr Hoyer aus Aachen dankte im Namen des Internationalen Vereins der Gasthofbesitzer für den äusserst herzlichen Empfang und betont, dass dieses Jahrhundert eigentlich das *Ver einsjahrhundert* genannt werden und dass wie jeder andere Verein auch die beiden Hotelvereine neben den idealen Bestrebungen auch die Gesellshaft pflegen dürfen, ja, mehr noch, dass die Pflege der künstlerischen Kunst eigentlich zum Geschäft gehöre. Er brachte sein Hoch den Zürcherkollegen. Wer das Hotel Bellevue kennt, dem braucht nicht erst gesagt zu werden, dass das Menü und das Arrangement dem Hause alle Ehre mache.

Noch ein kleines Weilchen und es wurde zur Seefahrt geblasen. Natürlich blieb von den 250 am Bankett Teilgenommenen Keiner zurück, denn das sprichwörtlich gewordene Zürcher „Festwetter“ und der buntblaufflagte Salondampfer lockten hinaus in's Freie. Auf dem Wege zur Landungsbrücke meinte einer der Festbummler, es werde wohl noch nie ein Schiff so viele Hypotheken herumgeführt haben, wie es diesmal der Fall sei. — Hät öppis.

Das Schiff streichte durch die Wellen, nein, auf spiegelglatt See; Hurra-Rufe, Tücherschwenken, Trompetengeschmetter auf dem Verdeck und — die Festwällung war da. Verstohlen hatten sich ein paar graue Wölkchen am Himmel hinzugesogen, verschämt aber wiechen sie wieder zurück, denn Zürich feierte ja ein Fest und da heißtest Petrus' Parole: Nicht gemux! — Raum ist auf dem kleinsten Plätzchen für ein tanzelndes Paar, das zeigte sich deutlich genug auf dem Verdeck des Salondampfers; kaum dass sich die Pärchen drehen konnten, aber getanzt musste doch sein, so dass ich bald die Überzeugung gewann, es liege der Reiz des Tanzes weniger im Drehen als vielmehr im —, seckrank ist göttlich! Niemand geworden, und Durst hat auch Niemand gelitten, dank der vorsorglichen Massregeln seitens der Zürcher Kollegen und dank der schmeidigen Bewirtung an Bord. Die Rundreise nahte ihrem Ende und tant pire für Denjenigen, der es versäumt, sich an dem lieblichen Anblick der den See umgebenden Gelände zu weiden.

Und nun zum Glanzpunkt des Festes, in's Hotel Baur au Lac. Wer das Märchen von „Tausend und eine Nacht“ niit in Seine geben sehen, der konnte beim Anblick des überschwänglich reich, aber doch nicht überladen dekorierten Speisesaales einen Begriff davon bekommen. Feenhaft nahm sich der über einem von Goldfischen wimmelnden Bassin errichtete Girlandenauftau mit unzähligen, verschiedenfarbigen elektrischen Glühlämpchen verseinen, aus, auf der Vorderseite desselben ein grosses Albenrosenkissen, in der Mitte das Kreuz aus weissen Nelken. Die Riesenstaffel, in Huifeisenform mit 260 Gedekken, war mit Blumen bestreut und dutzig, enorme Bouquets gemischter Blumen standen zwischen hohen Fruchtkörben und kunstvollen Tafelaufsätzen. Was in dekorativer Hinsicht überhaupt geleistet werden kann, das wurde hier geboten. Dem entsprechend war auch die Menükarte, für sich ein Kunstwerk, ebenso war die Ausführung desselben dem Rang des Hauses angepasst, damit ist genug gesagt. Die dienstbaren Geister trugen weisse Atlasschleifen auf der linken Schulter und auf weiss behandschuhten Händen kursierten die dampfenden Platten. Auf kaum sichtbarer Gallerie thronte das Orchester und würzte mit seinen Weisen das offizielle Mahl.

Am Bankett waren vertreten: der Stadtrat von Zürich durch seinen Präsidenten, Herrn Pestalozzi, die Nordostbahn, die Üetlibergbahn und die Dampfschiffgesellschaft.

Nach der offiziellen Festrede des Herrn Ed Guyer-Freuler, welche im heutigen Leitartikel enthalten erhob sich Herr Otto Hoyer; er dankte dem Vorredner für den warmen Willkommen-Gruß und fuhr dann fort, mit dem Hinweis darauf, wie aus dem Herbergsvater des früheren Jahrhunderts der Hotelier der Gezenwarf hervorgegangen sei. Die Schweiz sei der Boden der Entwicklung der Hotelindustrie und müsse er sich bei diesem Gedanken unwillkürlich an die Herren Oberst Pfyffer vom National in Luzern, Paul Hauser und Ed. Guyer-Freuler erinnern und er sei stoiz, Letztern als Ehrenmitglied begrüssen und ihm das Ehrendiplom überreichen zu dürfen. (Freinetische Jubelruf.) Hierauf verlangte Herr Stadtpresident Pestalozzi das Wort. „Die Rede wird in nächster Nummer in extenso erscheinen.“

Es wurde dann noch Herr Wegenstein in Neuhausen von Herrn Otto Kah aus Baden-Baden der Dank ausgesprochen für den herzlichen und gastlichen Empfang in Neuhausen. Er fügte bei, dass diese Generalversammlung die schönste sei von den 21 bereits abgehaltenen.

Die Zeit rückte heran, wo dem Auge und dem Ohr ein neuer Genius bevorstand: Der Anblick der venezianischen Nacht. Wie nicht anders zu erwarten war, hatte die Stadt Zürich ihren alten Ruf für geschmackvolles Arrangement von Festlichkeiten voll und ganz bewahrt. Von den Gästen zur Verfügung gestellten Salondampfern aus bot sich dem Auge ein Bild, das von der Opferfreudigkeit der Zürcher bereits Zeugnis ablegte, eine venezianische Nacht im wahren Sinne des Wortes und gebrühr auf dieser Stelle dem Verkehrsverein der Stadt Zürich als Veranstalter dieses Hochgenusses, Lob und Dank. Dem Ganzen die Krone aufzusetzen, das liess sich Herr Kracht vom Hotel Baur au Lac angelegen sein; Hotel und Garten erstrahlten in tausend und tausend buntfarbenen Lichtern.

Der Sonntag Morgen brach heran, allmäglich fanden sie sich ein am Üetlibergbahnhof und in zwei Zügen mit je 80 Personen pusteten die Lokomotiven den Berg hinan. Auf den idyllischen Höhn's angekommen, sog man in vollen Zügen die reine duftende Luit ein und Mancher entblöste sein Haupt, um der frischen Luft den Zutritt zum Weisheitskasten zu gestatten. Einzelne hatten den Weg zu Fuss zurückgelegt; ob ein besonderer Drang oder die Verspätung des Zuges Anlass hierzu gegeben, hat nicht ermittelt werden können, item, der Empfang auf Üetliberg war wiederum ein äusserst herzlicher und Papa Landry gab seiner Freude über den zahlreichen Besuch unverhohlen Ausdruck.

Ein währschafter „Z'nihi de circonstance“, gewürzt durch die melodischen Weisen der früher schon erwähnten ungarischen Kapelle, winkte den Gästen, man liess es sich nicht zweimal sagen, griff wacker zu und in einer Stunde war wieder alles auf den Beinen, d. h. gruppenweise standen und sassien sie auf grünem Rasen, dem vor ihnen stehenden Hofphotographen den Schweiss aus der Stirne treibend; endlich war das Bild gelungen, wer kommt an die Reihe? So verging die Zeit, aber niemand hatte es versäumt, sich an dem Panorama, welches ringsherum im hellen Sonnenschein erglänzte, zu ergötzen. Wohlverdient war das Lob und Hoch, welches Herrn Landry und dessen Geranit für den Empfang, die Leistungen und die Gastfreundschaft dargebracht wurden. Unerwähnt darf auch nicht bleiben, dass die Üetlibergbahngesellschaft ihre Wagen gratis zur Verfügung stellte, wie übrigens auch die Dampfschiffgesellschaft in ebenso generöser Weise den Salondampfer offerierte.

Abends 7 Uhr traf man sich wieder im hübsch dekorierten maurischen Saale des Hotel National. Ein unwillkürlicher Ah! entschlüpfte einem Jeden beim Anblick dieses in reichem maurischen Style mit den prachtvollen Glasmalereien und dem stylgerechten Kronleuchter hergestellten Saale.

Links zur Seite des Couverts lag für jeden Guest eine grosse Chromophotographie, eine Ansicht der Stadt Zürich, die Jeder gerne mit sich nahm. — Die Schächt beginn. Die würtige Luft des Üetlibergs hatte als Aperitif seine volle Wirkung gethan. Bald aber begann der Redestrom: Das erste Hoch galt Herrn Hoyer, das zweite, von Letzterem ausgebricht, galt dem Festkomitee, den Behörden, den Verwaltungen des Schiffs und der Üetlibergbahn. Herr Heinrich, Vorsteher des Berliner Vereins, erinnerte an den Kaiserbesuch in Luzern und betonte, wie erfreut die Deutschen seien über den Kaiserempfang und dass jeder Deutsche die Schweiz liebe, denn er einmal den „Wilhelms Tell“ gelesen, der wolle die Schweiz auch sehen. Herr Arsal von Kaiserhof in Berlin brachte sein Hoch den in Italien ansässigen Kollegen (Donnerndes Eviva. Die Musik spielte die italienische Nationalhymne.) Herr Marini, Continental Mailand, toastete in italienischer Sprache auf die gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen. Hierauf erhönte von der Musikempore die Schweizerhymne und unter Begeisterung erhoben sich alle Anwesenden und sangen stehend mit, das gleiche geschah bei der „Wacht am Rhein“. Zu Gunsten der Armen Zürichs fand dann eine Kollekte statt, welche die schöne Summe von 410 Fr. ergab.

Ein weiteres Hoch galt der Freiheit, der geordneten Freiheit, wie sie in der Schweiz besteht. Der Redestrom wollte kein Ende nehmen, bis es endlich hieß: Aufbrechen, wer nach Luzern will.

Über hundert Personen hatten der freundlichen Einladung der Luzerner Kollegen Folge geleistet, so dass am Abendessen auf Château Gütsch, die Luzerner mitgerechnet, 120 Köpfe zu zählen waren. Eine gewisse sehr begreifliche Müdigkeit und Abspannung lag auf den Gemütern, vielleicht mochte auch der bei der Ankunft in Luzern die Gäste überraschende Wolkenbruch etwas mit dazu beigebracht haben.

Herr J. Döpfler, Präsident des Schweizer Hotelier-Vereins, hieß die Anwesenden herzlich willkommen und brachte sein Hoch der Entwicklung der guten Beziehungen zwischen den beiden Vereinen. Herr Seidel aus Mainz liess den Schweizer Hotelier-Verein hoch leben und gegen 11 räumte sich der Saal, Jeder im Schlaf neue Kräfte suchende für den morgigen Tag.

Was mag es doch für Wetter geben für die Pilatus- und Rigi-Fahrt? Dieser Gedanke beschäftigte wohl Manchen, selbst Montags in der Früh' noch, denn der Himmel machte zwar nicht gerade ein unvergnügtes, aber immerhin ein heimtückisches Gesicht. Nach und nach stoben sie jedoch auseinander, die noch etwas gewitterwachsenden Wolken und um 9 Uhr war Alles einig, dass man die Fahrt wagen dürfe, wenn auch der alte Geselle Pilatus noch bis über die Ohren in seiner Nebelkappe stecke, was ja noch früh am Morgen und vielleicht gerade ein günstiges Zeichen. Richtig erraten, allmählig sank der Nebel in die Tiefe, bei Ankunft auf Pilatus-Kulm umflogen die Ankommenden einige Schneeflocken und nacher war der Himmel auch das Thal hell.

Bevor ich meine Schilderung weiterspinne, muss ich noch mit einigen Worten der Auffahrt gedenken, die in freudiger Stimmung und unter grösster Bewunderung des technischen Meisterstückes, der Pilatusbahn, sich vollzog. Kaum dass ich meine Feder bemühen kann, die so gerne alles Gesenehe und Gehörte wiedergeben möchte, aber es würde zu weit führen. Nur der Dampfschiffgesellschaft und der Direktion der Pilatusbahn, sowie auch der Rigibahndirektie sei hier ein Kränzchen gewunden, für ihr generöses Entgegenkommen. Auf Pilatus-Kulm erwartete uns ein Mittagessen, über welches man schon deshalb staunen musste, da des Morgens früh weder die Ankunft noch die Zahl der Gäste (120 Personen), gesichert war; unter diesen Umständen durfte das Menu als non plus ultra bezeichnet werden. Jedem Verdienst seine Krone, so auch dem Herrn Hierholzer, Direktor des Pilatus Hotels.

Der Betriebsdirektor der Pilatusbahn, Herr Winkler, hiess in schwungvollen Worten die Gäste Namens der Pilatusbahn- und Pilatushotel-Gesellschaft herzlich willkommen. Herr Kah aus Baden-Baden machte einige gelungene Bemerkungen in Bezug auf die bevorstehende Dividenden-Verteilung unter den Zürcher Kollegen, herzhaft von den verlossenen Festtagen, Bemerkungen, welche einem fröhlichen Gelächter riefen, das sich noch vermehrte, als Herr Arras aus Berlin sich anschickte, der Berlinern angeboren (?) Bescheidenheit (!) ein Kränzchen zu winden. Die beiden Witze waren gut angetragen und verfehlten ihre Wirkung nicht.

Den Frauen und Töchtern, die ihre Dienste dem Geleitenden in Zürich, Luzern und Neuhausen stattgefundenen Bankette geweiht haben, brachte Herr Heinrich aus Berlin sein spezielles Hoch.

Nachdem noch Herr Lang von Zürich den Gästen einen letzten Gruss der Zürcher Kollegen entboten und die Hoffnung ausgesprochen, es möchte durch dieses Fest die Verbrüderung zwischen dem Internationalen Verein der Gasthofbesitzer und dem Schweizer Hotelier-Verein dauernd Boden gefasst haben, zog es die ganze Gesellschaft hinaus, um an einer kleinen Fussstour auf Tomlishorn oder Esel, dem Auge den erhabenen Genuss der Rundansicht in weite Ferne und auf die zu Füssen liegende grünblühende Umgebung nicht vorzuverhalten. Auf dem Rückwege kann es dann an verschiedenen Ort zu förmlichen Bombardementen mit Schneeballen. Gegen 4 Uhr hatten alle den freundlichen Worte unter wärmster Dankesbezeugung Adieu oder auf Wiedersehen gesagt und fort gings, den Berg hinunter. Es war aber auch die höchste Zeit, denn bald fiel der Regen in Strömen und erst auf dem Schiffe angelangt, zeigte der Himmel wieder ein halbfreundliches Gesicht. Unter Singen und Scherzen erreichte man die Kaiser- vulgo Leuchtenstadt.

Einigen der 17 Rigi-Besucher interviewend, hörte ich, dass auch diese Gesellschaft sich vortrefflich amusiert hatte und jeder der Gäste des Lobes voll war über die Fahrt, den Empfang, die Bewirtung und die Unterhaltung. Alphornblasen, Jodeln, Gesang und Musik wechselten in angenehmer Reihenfolge. Das Wetter soll auch auf der Rigi den Ausblick keineswegs beeinträchtigt haben.

Montag Abends traf man dann im Café Stadthof in Luzern *in corpore* wieder zusammen, wo der Besitzer, Herr May, es sich zur Ehre anrechnete, einen guten Tropfen zu kredenzten. Damit hatten die Festivitäten ihren Schluss erreicht und es war auf Aller Gesichter zu lesen, dass Jeder gerne wieder in seine vier Mauern zurückkehrte, denn der Mensch erträgt nichts schwerer, als eine Reihe glücklicher Tage und überdies waren ja hier lauter Geschäftsleute beisammen, die sich über ihre Geschäftssorgen wohl eine kurze Spanne Zeit erlieben, sie aber nicht ganz aus ihren Gedanken verbannen können. So viel ist sicher, dass diese Tage erhabenden und angenehm wechselnden Genusses den Gästen noch lange in freudiger Erinnerung bleiben werden. Auf Wiedersehen!